

Toto ist ein wirklicher Freak. Keine gute Voraussetzung, um glücklich zu werden.

In ihrem neuen Roman beschreibt Sibylle Berg eine Welt, in der selbst

das Wahrhaftige zugrunde geht. Doch die Hoffnung stirbt ja bekanntlich zuletzt



GegenGeschlecht

Interview
KAEY

TUSH Wie lange haben Sie an Ihrem neuen Roman geschrieben?
SIBYLLE BERG Zwei Jahre.

T Wie gestaltet sich der Prozess des Schreibens?
SB Unbewusst suche ich über längere Zeit nach einem Thema, das gerade meines ist oder das der Welt, in der ich lebe. Ich sammle unbewusst und lese Fachbücher und Aufsätze. Irgendwann, im guten Fall, ist das Thema reif. Dann kann ich anfangen, Sätze aus der Luft zu hauen. Der erste Schreibdurchlauf ist so, als würde ich Stein bearbeiten.

T Für wen schreiben Sie?
SB Beim Schreiben für niemanden. Da bin ich bei mir und der Arbeit. Ich versuche die allerbeste Sache zu machen, zu der ich gerade in der Lage bin. Die Leserinnen meiner Bücher sehe ich dann teilweise auf Lesetouren im Anschluss, oder sie sprechen mich an. Die Leser gefallen mir extrem gut. Sie sind schüchtern. Und manchmal erzählen sie mir, dass sie sich durch meine Bücher nicht mehr allein und als Außenseiter gefühlt haben. Etwas Besseres gibt es doch gar nicht.

T Die Hauptfigur in Ihrem neuen Roman, Toto, ist ein ganz besonderer Mensch, denn er/sie ist intersexuell. Was hat Sie zu dieser außergewöhnlichen Figur inspiriert?
SB Toto ist für mich der Inbegriff des Danebenstehenden, des aus der Gesellschaft Gefallenen und Gestoßenen. Es, das Toto, ist alles, was ich an Menschen liebe. Eine Person, die frei ist und nicht in den Erwartungen anderer funktioniert. Optisch hat mich Antony Hegarty von Antony & the Johnsons inspiriert. Totos Lebensweg und sein Charakter sind sicher eine Mischung aus dem idealen Menschen, meinen Freunden und mir.

T Kennen Sie persönlich intersexuelle Menschen?
SB Ja. Ich kenne Intersexuelle,

Transgender, Transsexuelle und Homosexuelle. Sogar ein paar Heterosexuelle sind dabei. Ich habe privat fast ausschließlich mit Menschen zu tun, die sich in jeder Hinsicht aussetzen, die Grenzen und Normen hinterfragen. Ich wollte ihnen ein kleines Denkmal setzen. All denen, die in der Schule gelitten haben, die im Leben gestrauchelt sind, weil sie nicht den einfachen Weg gegangen sind, sich dem anzupassen, was unsere Gesellschaft als normal definiert hat, weil es unauffällig ist. Auffallen heißt immer, in Gefahr zu sein, aus dem Rudel ausgeschlossen und getötet zu werden, im übertragenen und im realen Sinn. Denn angestarrt und ausgelacht zu werden, sich rechtfertigen zu müssen, sich zu verstecken, sich zu verstellen, hat einige Menschen, die ich kenne, dazu gebracht, sich umzubringen.

T Haben Sie eine persönliche Definition von Geschlecht, mit der Sie hantieren?
SB Ich hantiere mit Geschlechtern. Das ist schön gesagt. Ich versuche meine Gedanken auf Stereotype zu untersuchen. Völlig gelingt mir das nicht. Ich habe Vorurteile, ich habe blödsinnige Klischees, ich verallgemeinere. Wir leben nach wie vor in einer heteronormativen Welt, die mich unendlich langweilt, weil sie sich nicht bewährt hat. Weg mit den Geschlechterstereotypen! Das wäre meine Maßnahme. Es kann mir doch keiner sagen, was es heißt, sich männlich oder weiblich zu fühlen. Fragt man danach, hört man Klischees, Sexismus, die ganze Bandbreite menschlicher Beschränktheit. Geschlechterzuweisungen sind für mich Grundlage der Unterdrückung von 50 Prozent der Menschheit. Da kann doch etwas nicht stimmen.

T Wie würden Sie Geschlecht in Bezug auf Ihre eigene Person definieren? Welches Geschlecht haben Sie?
SB Ich habe mich in der Adoles-

zenz als Mann gefühlt. Als sehr angsteinflößender Mann. Was rückblickend eine recht niedliche Idee war. Nach einer Zeit der Verwirrung, in der ich mich als Transsexuelle fühlte oder als Transvestit oder einfach verkleidet im falschen Körper, wurde mir das Thema zu anstrengend. Ich fand für mich heraus, dass ich mich als nichts fühlen und damit außerordentlich zufrieden sein kann. Ich bin ein Mensch mit beschränkter Hirnkapazität. Wie alle anderen auch.

T Toto wird aufgrund seiner/ihrer Intersexualität als geschlechtslos wahrgenommen. Er/Sie symbolisiert das Unantastbare. Ein Mensch, der gut ist und keine gehässigen, verbitterten, bewertenden Gedankengänge verinnerlicht hat. Inwieweit besteht ein Zusammenhang zwischen seiner/ihrer geschlechtlichen Uneindeutigkeit und dieser Unantastbarkeit?
SB Die Unantastbarkeit, das Unberührbare hat nichts mit Totos Geschlecht zu tun, sondern kommt aus ihm. Sie lässt sich nicht täuschen, weil sie keine Erwartungen hat. Er ist nicht verwundbar, weil er von niemandem abhängig ist. Toto geht davon aus, dass jeder ist wie sie: ein freundliches, weiches Wesen, das darauf achtet, niemandem zu schaden und es allen, die das Los des baldigen Todes teilen, angenehm zu machen.

T Mit seinem/ihrer Gesang transportiert Toto all das Leid und den Schmerz dieser Welt. Doch nur die wenigsten der Zuschauer sind in der Lage, die Kraft, Intensität und Schönheit der Darbietung wahrzunehmen. Sind wir alle abgestumpft oder von echten Gefühlen schlichtweg überfordert?
SB Gefühle sind mir ein zu unklarer Zustand, als dass ich sie näher untersuchen möchte. Ich untersuche die Welt nach Parametern des körperlichen Wohls. Diesen kleinen Tick habe ich auf Toto übertragen. Ich kann Gefühle

nicht klar benennen, sie sind mir zu schwammig und wechselhaft. Der Zustand der körperlichen Entspannung sagt mir aber klar, ob es mir in einer Situation, mit einem oder mehreren Menschen, an diversen Orten oder in einem Beruf wohl ist. Dieses dauernde Untersuchen der Gefühle hat uns ja auch nicht weitergebracht.

T Ist es denn nicht die Aufgabe der Kunst, die Menschen zu berühren?
SB Ich weiß nicht. Für mich ist die Aufgabe der Kunst, eine Gegenwelt zu der des Geldes, der Büros, der Wirtschaft, des Elends zu bauen, in die Menschen flüchten können.

T Hat man als extremer Außenseiter, wie Toto eine(r) ist, überhaupt eine Chance, sein Glück auf eine andere Weise zu finden als aus der eigenen inneren Kraft?
SB Ich befürchte, Glück oder eine Zufriedenheit bekommt man nur so und nicht geschenkt.

T Glauben Sie an ein Happy End?
SB Nein, selbstverständlich nicht! Wie kann es denn ein Happy End geben, wenn wir alle sterben?! Wenn der Mensch, den wir endlich mal lieben, sterben wird, und unser Kind und die Eltern und am Ende wir. Das kann doch nur ein kurzer, im besten Fall entspannter Taumel auf der Erde sein, währenddessen wir die ständige Demütigung unseres verschissenen Endes verdrängen. Ein kleines Happy End kann nur bedeuten, dass wir die Sterblichkeit als wirklich elementar begreifen und dadurch frei werden.

FIN

Sibylle Berg, „Vielen Dank für das Leben“, Carl Hanser Verlag, 400 Seiten

Foto
KATHARINA LÜTSCHER